

Miszellen

Die Anfänge der Gratkórner Papierfabrik

Von ADALBERT SIKORA †

Wer heute den stattlichen Fabrikskomplex von Leykam-Josefsthal in Gratkorn betrachtet, mag wohl kaum eine Vorstellung davon haben, aus welchen kleinen Anfängen sich dieses Werk in verhältnismäßig kurzer Zeit entwickelt hat. Selbst dieses Werk hat in seiner 1925 im Druck erschienenen und reichbebilderten Denkschrift, aus der man den damaligen Stand der modernen und vielseitigen Einrichtung der Papiererzeugung kennenlernen kann, über die Zeit, bevor die Papierfabrik in die Hände der AG. Leykam-Josefsthal überging, nur wenig andeuten können, wahrscheinlich wohl, weil dem Wiener Verfasser darüber nicht die entsprechenden Archivalien zur Verfügung standen.

Vorweg sei darauf hingewiesen, daß das Werk nicht nur sich selbst so entwickelt hat, sondern auch seine ganze Umgebung grundlegend umgestaltet hat. Denn ursprünglich gab es noch keine Gemeinde Gratkorn, sondern nur die



Kirche St. Stefan am Gratkorn inmitten eines kleinen Dorfes, zu dem noch einige verstreute Siedlungen gehörten und das ein Bestandteil der über der Mur liegenden Gemeinde Gratwein war. Das in seinem nördlichen Teil landwirtschaftlich genutzte Gebiet wurde vom südlichen, mit Wäldern bedeckten Teil durch die „Commerz-Straße“ Graz—Wien und durch ein Gewässer getrennt, das „Mühlbach“ und später „Mühlgang“ benannt wurde, aber in seinem ganzen Verlauf deutlich darauf hinweist, daß es sich um einen der vielen Arme der Mur handelt, in die sich der Fluß im flachen Lande zerteilt hatte. Er dürfte dem Schicksal der anderen Arme zu Anfang des 19. Jahrhunderts anlässlich der Murregulierungen nur dadurch entgangen sein, weil er schon im 16. Jahrhundert eine Mühle zu treiben hatte¹ und davon seinen Namen erhielt. Er zweigte vor dem großen Bogen von der Mur ab und verlief in vielen Windungen längs der „Commerz-Straße“ und der Herrschaft Peggauer Auengründe in südöstlicher Richtung, bis er sich wieder südlich zur Mur wendete, wo damals zwei große Inseln im Flußbett lagen. Die erwähnte alte Mühle lag unweit der Abzweigung auf der späteren Grundparzelle 670, offenbar nur ein kleiner Betrieb, der Mitte des 18. Jahrhunderts schon abgekommen war. 1756 ließ sie der neue Besitzer, Schustermeister Feibl, abreißen und aus dem Grund eine Wiese wachsen, während er die jenseits des Mühlbaches gelegene Säge dem Kainzenbauer gegen die Gp. 658 abtrat. Der Verkäufer, Müllermeister Josef Gräßl, hatte schon 1745 durch seine Heirat mit der Müllerswitwe Johanna Lamprecht die neue Mühle „ob der Tratten“² mit vier Läufern, Stampfe und Säge erworben. Sie war bisher der einzige Betrieb, der die Wasserkraft des Mühlbaches ausnützte, wie die k. k. Baudirektion feststellte, als im Herbst 1838 ein Karl Kleber mit Unterstützung der Bezirksobrigkeit Peggau in der Mur bei der Abzweigung des Mühlbaches eine neue Wehr anlegen wollte, um den Wasserspiegel zu heben, und zwar nicht nur im alten Mühlbach, sondern auch in einem Seitenarm, an dem er „erst kürzlich“ eine „Papiermühle“ errichtet hatte. Die Baudirektion lehnte seinen Vorschlag ab, weil „der vorherige Alleinbesitzer des Mühlgangwassers, der Trattenmüller, die Teilung wohl zugestand, der Papierfabrikant aber sein Werk ganz unüberlegt dort errichtete, wo er das nötige Betriebswasser nicht zu gewinnen vermag“. Vermutlich hat Kleber dann die Wehranlage nach den behördlichen Plänen anlegen lassen, weil weiterhin von der Angelegenheit nicht mehr die Rede ist.

Dieser Karl Kleber wird einmal „Direktor der Papierfabrik Leykam in Graz“ genannt; dies scheint jedoch nicht ganz zu stimmen; jedenfalls hat er den Bau dieser Fabrik nicht im Auftrag und mit Unterstützung der Grazer Fabrik unternommen, weil es außer ihr schon in Unterandritz eine „Papiermühle“ des Ignaz Krausler gab und weil Kleber offenbar selbst nicht die nötigen Kapitalien besaß und sich gezwungen sah, mit einem Herrn Johann Baptist Mack Klopfinger einen Gesellschaftsvertrag am 22. April 1842 auf halb und halb abzuschließen. Über die beiden Gesellschafter ist nichts Näheres zu erfahren; die Familie Klopfinger, von der ein Mitglied in Budapest lebte, scheint nach den von ihnen geleisteten Einlagen sehr wohlhabend gewesen zu sein. In den Archiven der AG. sind keine Personalakten vorhanden.

Am 10. Oktober 1838 wurde in Gegenwart des Bezirkskommissärs, des Bezirksrichters und von drei Anrainern eine Kommission über das Ansuchen

Klebers um Bewilligung zur Errichtung einer Fabrik auf der Kainzenbauernwiese in der Gemeinde Kirchenviertel abgehalten, wobei auch die Stellungnahme der Anrainer, über deren Grundstücke der von Kleber geplante neue Mühlgang geführt werden sollte, eingeholt wurde. Dem Protokoll zufolge sollte die Papierfabrik „gegenüber dem Trattenwagner“³ errichtet werden, die er schon vorher von Kainzenbauer für 260 fl. und zwei Thalern Leihkauf erworben hatte; für die Führung des Mühlganges über dessen angrenzende Grundstücke verlangte der Bauer sieben Kreuzer je Klafter. Der Trattenschuster gab sich mit dem Ersatz eines gleich großen Grundstückes zufrieden; der Trattenmüller war nur um die Erhaltung der Wasserkraft für seine oberhalb der Fabrik am alten Mühlgang errichtete Brettersäge besorgt und verlangte die Ableitung des neuen Mühlganges in den alten, um für seine unterhalb liegende Mühle ausreichend Wasser zu haben; für den dafür nötigen Teil seines Grundes forderte er sechs Kreuzer je Klafter. Da keine anderen Einwendungen erhoben wurden, konnte Kleber an die Herstellung seines Mühlganges und an den Bau der Fabrik schreiten.

Anlässlich des Abschlusses des erwähnten Gesellschaftsvertrages ließ Karl Kleber „seine ganz neu erbaute Papierfabrik“ am 17. Juni 1842 amtlich schätzen. Dem Protokoll darüber verdanken wir eine ziemlich eingehende Beschreibung der ersten Fabrikanlage. Der alte Mühlgang war auf eine Länge von 300 Klaftern um eineinhalb Klafter verbreitert und in hundert Klafter Länge „ein Steintalon zur größeren Sicherung des ungestörten Laufes und querüber ein kostspieliger Steinkasten gegen Andrang einer gesteigerten Wasserrhöhe gegen das Murbett“ gebaut worden. Der neue Mühlgang hat 160 Klafter von der Fabrik aufwärts und 230 Klafter abwärts eine Breite von zweieinhalb Klaftern erhalten. Das Hauptgebäude steht mit der vorderen Front gegen Osten, ist ganz von Ziegeln erbaut, zwei Stockwerke hoch, 38 Klafter und zwei Schuh lang, vier Klafter und vier Schuh breit und durchaus mit Ziegeln gedeckt, hat sieben Fenster, ebenso wie die beiden Nebentrakte. In dem Nebentrakt gegen Norden ist rechts das Getriebe mit zwei neuangeschafften Holländern, mit einem neuen Pumpenbrunnen, links ein Lokal für die Schleifmaschine auf einem Wasserrad. Im Risalit vorne ist das Maschinenlokal, worin sich die Maschine nebst dem Getriebe von vier Holländern befindet. In dem Nebentrakt gegen Süden (acht Klafter breit) liegt ein Vorhaus, von dem eine breite, schöne Stiege mit Ruheplätzen in den ersten Stock führt. Links vom Vorhaus ist die Fabriks-Schreibstube, von da hinein der Appretur- und Sortiersaal, beide mit Öfen versehen. Hinter diesem Saal ist eine heizbare Hausmeisterwohnung mit Zimmer und Küche. Vor dieser ein kleiner Vorsaal, und unter der Stiege das Speisgewölbe, ferner zwei Brunnen und eine eigene Stiege in den Trakt gegen Norden für das obere Stockwerk. Rückwärts, im nördlichen Trakt gegen Westen, befindet sich ein über den Mühlgang von Holz mit Laden gedecktes und verschlagenes Hadernmagazin in einer Länge von neun Klaftern und einem Schuh und Breite von drei Klaftern und drei Schuh, ferner ein solcher Vorplatz von zwei Klaftern breit und zwei Bleichkästen in vier Abteilungen, jeder zwei Klafter und zwei Schuh lang, von Lärchenen, dreizolligen Pfosten; oberhalb dieser hölzernen Zubauten wird der Dachraum als Hadernmagazin benützt. In der hinteren Hausfront hinter dem Risalit befindet sich

¹ Urbar der Herrschaft Peggau von 1596. ² Bp. 52.

³ d. i. Gp. 640 mit Bp. 52.

das Wassergefluder in dem hart am Gebäude vorbeifließenden Mühlbach, in dem das große Holländer-, dann Maschinen- und Freigefluder angebracht ist. Über die Mühlgänge ist ein gewölbtes, stockhohes Gebäude für die Dampfmaschine mit vier Pferdekräften errichtet; außer dieser ist dort auch ein Steinkohlenmagazin und ein eingemauerter Kessel zum Sieden von zwanzig Zentnern Hadern und ein Apparat zur Erzeugung des zur Bleichung des Papierstoffes erforderlichen Chlorkalkes untergebracht. Im ersten Stockwerk sind zwei neue Holländer aufgestellt und Raum für zwei weitere Holländer gelassen, wozu die Kraft zum Getriebe schon zu ebener Erde vorhanden ist. Gegen Westen ist am rückwärtigen Fabriksgebäude abermals ein hölzernes, mit Laden gedecktes Hadernlager (acht Klafter lang, drei Klafter breit) neu hergestellt. Von diesem gelangt man zum Bleich-Holländer, und von da in das Lokal mit vier Holländern mit eigenem Getriebe, hinter dem sich die Leim-, Hadern- und Farbenküche befindet. In dem Trakt gegen Süden befindet sich die Wohnung mit fünf großen und zwei kleinen Zimmern, Speisgewölb und Küche. Das zweite Stockwerk enthält zwei bewohnbare Zimmer, einen Saal für das Sortieren der Hadern, ein Hadernmagazin, eine Staubmaschine und einen großen Wasserbehälter. Unter dem Dach ist der Boden von der nördlichen Seite bis an das Risalit mit gehobelten Brettern belegt zur Aufbewahrung der sortierten Hadern.

In dem 14 Klafter langen und drei Klafter und vier Schuh breiten Nebengebäude ist zu ebener Erde die zweifenstrige Zimmerwerkstätte ohne Beheizung, eine gewölbte, mit Ziegeln gepflasterte Einsetz mit Vorkammer, dann ein Zimmer und Küche und eine gewölbte Stallung für drei Stück Vieh untergebracht. Im Stockwerk befindet sich ein Schlafsaal für 24 Personen mit sechs Fenstern und einem Sparherd, ein Zimmer samt Küche, Vorhaus und Bodentriege. Der Dachboden ist gepflastert, das Gebäude mit Ziegeln gedeckt. An seiner Vorderseite ist eine Holzschuppe für Brennholz und eine Schweinestallung für vier Stück, ganz von Holz und mit Laden gedeckt, angebaut.

Zwischen der Fabrik und dem Nebengebäude wurde eine ganz neue Radstube auf lächerlichen Schwellen und Säulen erbaut, mit Ziegeln gedeckt und ein Wasserrad mit drei Klaftern Durchmesser und zwei Klaftern Breite mit Fluder und Feilfluder untergebracht. Zur Fabrik gehört auch die vom Trattenmüller für jährlich 3000 fl. gepachtete Brettersäge samt gemauertem, einstöckigem Wohnhaus und dem ganzen Grundstück, die auch ausführlich beschrieben wird; durch diesen Ankauf sei es erst möglich geworden, die Maschinen Tag und Nacht arbeiten zu lassen. Der Gebäudewert wurde auf 60.000 fl., der Grundwert auf 1046 fl. und die Brettersäge auf 546 fl. CM geschätzt.

Interessant sind die Angaben über die Maschinen: vier Holländer mit eisernem Getriebe, einem Wasserrad von 18 Schuh Durchmesser und sechs Schuh Breite, eine gußeiserne Pumpe von sechs Schuh Durchmesser 8000 fl., zwei Holländer ganz von Eisen mit eisernem Getriebe, einem Wasserrad und einer eisernen Schützenszunge samt einem Pumpwerk 5000 fl., ein Bleich-Holländer von Holz mit eisernen Beschlägen, 15 Bottichen, einer Pumpe mit einem Wasserrad und ein Schleifstein 400 fl., eine komplette Papiermaschine nach deutscher Art von Scheiflin in Heilbronn verfertigt, mit fünf Schuh Breite, einem verbesserten Trockenapparat mit zwei Dampfzylindern und einer neuen Schneidvorrichtung, einem Dampfkessel, einem Wasserrad und zwei großen hölzernen Zeugbottichen 15.000 fl., eine hydraulische Presse, deren Bestand-

teile aus Schmiedeeisen und Kanonenmetall bestehen, ist auf eine Kraft von 10.000 Zentnern berechnet, geschätzt auf 1200 fl. Drei Dezimalwaagen auf beiläufig zehn Zentner samt Gewichten 114 fl., ein schmiedeeiserner Kessel von neun Schuh Höhe und sechs Schuh Durchmesser, 26 Zentner schwer, zum Kochen der Hadern samt schmiedeeisernem Deckel zum Aufschrauben 500 fl., ein Chlorapparat aus Gußeisen samt Leitungsrohren, Zähnen und Zubehör auf sechs Bottiche zum Leim- und Hadernkochen, wovon einer mit Kupfer ausgefüllt und einer mit kupfernen Siedrohren versehen ist, 60 fl., vier große Zeugkästen von Holz 200 fl., die sämtlichen gußeisernen Wasser- und kupfernen Dampfleitungsrohren 400 fl. und eine hölzerne Packpresse 30 fl. Gesamtwert der Maschinen 92.496 fl. CM; die Fabrik könne einen jährlichen Reinertrag von wenigstens 4000 fl. abwerfen, was einen Kapitalwert von 80.000 fl. CM ergibt.

Trotz dieses Schätzungsergebnisses haben einige der vielen Gläubiger Vertrauen und Geduld verloren, so daß das Unternehmen bereits 1844 unter den Hammer kam. Leider fehlt das Protokoll über die letzte Versteigerung, aus dem die Interessenten für die Papierfabrik erkennbar wären. Meistbieter blieb Josef Krüger-Schuch mit 18.632 fl. für die Realitäten und 8618 fl. für die Maschinen, was darauf schließen läßt, daß die Beteiligung an der Versteigerung nicht sehr groß gewesen ist. Hinsichtlich der Verteilung des erzielten Erlöses ergab sich dadurch eine Schwierigkeit, daß die Gläubiger sich nicht darüber einigen konnten, ob die Maschinen als mobiler oder immobil Bestandteil des versteigerten Objektes zu betrachten seien; diese Frage mußte erst durch einen gerichtlichen Prozeß geklärt werden, weshalb der Maschinen-Erlös bei Gericht deponiert wurde und nur das Vadium mit 6000 fl. und die Realitätenquote zur teilweisen Befriedigung der bevorzugten Gläubiger zur Verteilung vorgeschlagen wurde. Ob der von Krüger-Schuch ausgearbeitete Verteilungsvorschlag in allen Teilen genehmigt wurde, ist nicht ersichtlich, jedenfalls läßt er erkennen, daß ihr Verfasser seinen Vorteil zu wahren wußte, indem er mehrere Prioritätsposten durch Zession an sich brachte und sich so den größten Teil des Erlöses sicherte. Wie groß die Verschuldung Klebers war, läßt der Vorschlag erkennen, nach welchem bloß die Forderungen der bei der Verteilung des Realitäten-Erlöses vollständig durchgefallenen Gläubiger auf Grund von Schuldscheinen 10.268 fl. 92 kr., aus Wechselforderungen gar 27.469 fl. 22½ kr. CM verloren; das, was sie später nach dem Gerichtsentscheid aus der geringen Maschinenquote bekommen konnten, dürfte für sie wohl nur ein schwacher Trost gewesen sein. Unter ihnen befanden sich der in Budapest lebende Johann Klopfinger mit Wechselforderungen von 14.000 fl. und Klebers verheiratete Tochter mit 6358 fl., die offenbar das Unternehmen noch kurz vor dem Zusammenbruch hätten retten sollen. Die beiden „Gesellschafter“ waren zu dieser Zeit „abwesend“, weshalb für sie der Peggauer Herrschaftsverwalter als Kurator bestellt wurde.

Krüger-Schuch, der im Begriff stand, eine Grundherrschaft zu erwerben, blieb nicht lange Besitzer der Papierfabrik, die er nicht einmal auf seinen Namen im Grundbuch umschreiben ließ. Mit Abtretungsvertrag vom 21. Februar 1847 verkaufte er die Realitäten dem Benedikt Ziegler um 26.400 fl. CM⁴, wovon auf die nun freigegebenen Maschinen der Betrag von 11.400 fl.

⁴ Urk.B. V. Peggau, 242 f.

entfiel. Nach dem Vertrag, dessen Bedingungen keineswegs als konzilient zu bezeichnen sind, hatte Ziegler, der erst nach Zahlung der Rate von 5400 fl. in den Besitz der Fabrik gelangen konnte, den Rest von 15.000 fl. samt fünf Prozent Zinsen an erster Stelle intabulieren zu lassen; diese Forderung zederte Krüger-Schuch, um den Kaufschillingsrest für die Herrschaft Sannegg bezahlen zu können, dem Stift Reiner Anwalt Dr. Archer. Erst am 18. August 1848 konnte die grundbücherliche Umschreibung auf Zieglers Namen durchgeführt werden; er wurde dadurch Besitzer der Wiese Dom. Urb. 36 a mit der Papierfabrik samt Nebengebäuden, Dom. Urb. 36 b, Dom. Urb. 36 c, Urb. 26 a mit der Brettersäge und Urb. 25 b. Am 9. Dezember 1848 schloß Ziegler einen Gesellschaftsvertrag mit Heinrich Escher in Triest, Conrad Rahn-Escher in Zürich und Andrea Ganzoni in Triest, die zu Neujahr 1849 als „Commanditaires in die Handelsgesellschaft von dem Herrn Benedikt Ziegler in Gradwein“ eintreten. Die Bilanz von Ende 1848 wird als Basis des Anteiles Zieglers angenommen, während Heinrich Escher 7000 fl., Ganzoni 5000 fl. und Rahn-Escher 3000 fl., zusammen 15.000 fl. einlegen. Die Geschäftsführung wurde Ziegler überlassen; unter den ihm gestellten Bedingungen ist die jährliche Bilanzübersendung, die fünfprozentige Verzinsung der Einlagen, die Verteilung des Reingewinnes bzw. Verlustes im Verhältnis der Einlagen, wobei bestimmt wird, daß, wenn der Verlust den dritten Teil der Einlagen übersteigen sollte, sofort an die Liquidierung geschritten werden soll, wenn nicht durch ein besonderes Übereinkommen die Fortsetzung beschlossen wird und die Vertragsdauer von fünf Jahren mit der Möglichkeit der Ausdehnung auf weitere fünf Jahre herzuheben.

Nachdem Benedikt Ziegler an Dr. Archer 3000 fl. abgezahlt hatte, zederte dieser die restliche Forderung an die Steiermärkische Sparkasse, der gegenüber sich Ziegler zur fünfprozentigen Verzinsung und halbjährigen Rückzahlung von 500 fl. ab 1. August 1850 verpflichtete. Die neuerliche Schätzung des Objektes, an der u. a. auch Papierfabriksinhaber Friedrich Lenk (Leykam) teilnahm, und die Beschreibung stimmt bis auf geringfügige Änderungen mit der ersten ziemlich überein; das Ausmaß des Grundkomplexes wurde mit zwei Joch 219 qukl angegeben.

Aus den fortlaufenden Grundbucheintragungen ist zu ersehen, daß Ziegler pünktlich seiner Abzahlungsverpflichtung nachgekommen ist und das Unternehmen wieder in Gang bringen konnte; er hat sogar weitere Grundstücke dazukaufen und 1853 ein eigenes Magazingebäude erbauen lassen können. Das wichtigste aber war, daß er 1854 seinen drei Triestiner Gesellschaftern ihre Einlagen zurückgeben konnte; aus den Urkunden ist allerdings nicht ersichtlich, welcher von beiden Teilen von dem Gesellschaftsvertrag zurückgetreten ist; es scheint fast, daß der Herr Jakob Syz, der auch Kohlenbergwerke besaß und schon am 18. April 1852 mit Benedikt Ziegler einen Kaufvertrag abgeschlossen hatte, hiezu die Hand geboten hat. Das Verhältnis zwischen diesen beiden ist aus den Urkunden nicht klar erkennbar; jedenfalls hat Syz gleich von Anfang an und dann auch in den späteren Jahren mehrere an die von Ziegler erworbenen Grundstücke angrenzende Realitäten dazuerworben, während Ziegler in den Hintergrund tritt und nur noch 1857 in diesem Zusammenhang genannt wird, als er von Syz den restlichen Kaufschilling im Betrag von 40.000 fl. erhielt (der ganze Kaufpreis betrug 100.000 fl.) und davon die

von der Herrschaft Peggau (damals Stift Vorau) eingeklagten 1200 fl. CM samt Zinsen und Gerichtskosten beglich.

Herr Jakob Syz konnte so am 1. September 1870 ein stattliches Besitztum der Aktiengesellschaft Leykam-Josephstal in Wien verkaufen. Der Kaufschilling für alle Grundstücke, Baulichkeiten und das Bergwerk (zu Rein und Eisbach) betrug 83.300 fl. ÖW, für die Gebäude der Fabrik und die Wasserkräfte 100.000 fl., für die Maschinen und Hilfsmaschinen 220.000 fl., zusammen also 403.300 fl., wozu noch das Schlüsselgeld von 2500 Stück k. k. österreichische Dukaten „effektive in Gold“ kamen⁵. Die Vorräte, namentlich an Rohstoffen, Hadern, Materialien, Ganz- und Halbstoffen, halbfertigen und fertigen Fabrikaten, die Wohnungs- und Fabrikseinrichtungen, die sämtlichen gebrauchten und ungebrauchten Werkzeuge und Gerätschaften, die Reserve-Maschinenbestandteile, das Vieh jeder Art und sonstige Fahrnisse unterlagen einer besonderen Ablösungsvereinbarung. Wenn man sich erinnert, daß das Unternehmen auf der kleinen Wiesenparzelle 640 begann und dann zur Zeit der Übernahme durch die A. G. Leykam-Josephthal „das ganze Gelände längs des Mühlbaches von seinem Einfang bis zur Mündung in die Mur“ umfaßte, wird man erkennen, daß nach den anfänglichen Schwierigkeiten, mit denen vermutlich mehr Spekulanten ohne Fachkenntnisse zu kämpfen hatten, die Fabrik in den Händen von Fachleuten jenen Aufschwung nehmen konnte, auf dem die A. G. Leykam-Josephthal die weitere Entwicklung aufbauen konnte. Die Lithographie von Johann Passini aus dem Jahre 1853⁶ gibt bereits ein anschauliches Bild von der Stattlichkeit des Unternehmens unter seinen letzten beiden Vorbesitzern Ziegler und Syz.

⁵ Die Daten sind den Grund- und Urkundenbüchern der Herrschaft Peggau sowie dem Franciscischen Kataster im steierm. Landesarchiv entnommen.

⁶ Ortsbildersammlung des Landesarchivs.